

Die Jugendliebe Kaiser Wilhelm's I.

S. v. Treitschke schreibt in dem neuen Band seiner deutschen Geschichte im 19. Jahrbuch unter obiger Ueberschrift Nachstehendes über die Jugendliebe Kaiser Wilhelm's I.: So lange Kaiser Wilhelm I. lebte, hielt die Jugendliebe, über seine unglückliche Jugendliebe nur das Unenbehrliche zu sagen. Heute trage ich kein Bedenken mehr, meinen Lesern aus dem Briefe des Prinzen Wilhelm vom 23. Juni 1826 die Stellen mitzutheilen, welche ich vor Jahren den Tagebüchern des Generals Wiegelen entnommen habe. Der Prinz schreibt: „Sie haben, theuerster Vater, die Entscheidung für mein Schicksal gegeben, die ich abhnen mußte, aber mich zu abhnen schäme, so lange ein Strahl von Hoffnung mir noch blieb... Leben Sie in meinem Herzen, um in demselben den unaussprechlichen Dank zu finden, der es befehrt für alle die unglücklichen Beweise Ihrer Gnade, Liebe und Barmherzigkeit, die Sie mir in diesen bewegten 5 Jahren gaben, vor Allem aber noch für den unbeschreiblich tief mich ergreifenden liebenden Brief vom gestrigen Tage. Welchen Eindruck er mir gemacht, bin ich nie im Stande zu schildern. Ihre väterliche Gnade, Liebe und Milde, Ihre liebevolle Theilnahme bei dem schweren Geschick, das mich trifft, das Vorhalten meiner Pflichten in meinem Stande, die Anerkennung der Würdigkeit des Gegenstandes, den ich meine Neigung geheilt habe, die Erinnerung an alle Verheißungen, welche Ihre Liebe zu Ihren Kindern Sie unternehmen ließ, um die Wünsche meines Herzens zu erfüllen — Alles, Alles dies in den Zeilen zu finden, die mein Schicksal entschieden, mich in mein erschüttertes Herz so viel Trost und so unaussprechliches Dankgefühl, daß ich nur durch die kindliche Liebe und durch mein ganzes Verhalten in meinem künftigen Leben ich Stande sein werde, Ihnen, theuerster Vater, meine wahren Bestimmungen zu betätigen. Ich werde Ihr Vertrauen schmerzlichen und durch Befähigung meines tiefen Schmerzes und durch Selbstthätigkeit in dem Unabänderlichen in dieser schweren Prüfung bestehen. Gottes Beistand werde ich anrufen. Er verleihe mich in so vielen schmerzlichen Augenblicken meines Lebens nicht. Er wird mich auch jetzt nicht verlassen... So schließe ich diese wichtigen Zeilen zwar mit zerrissenem Herzen, aber mit einem Herzen, das Ihnen, theuerster Vater, inniger denn je anhängt! Denn Ihre väterliche Liebe war nie größer als in der Art der schweren Entscheidung.“ Ueber die vielbesprochene Reichthümer, welche in dieser Familiengeschichte mündet, wage ich eine abschließende Entscheidung nicht zu geben. So weit ich aber zu urtheilen vermag, glaube ich allerdings, daß die Minister das Rechte thaten, als sie sich gegen die Ebenbürtigkeit der Prinzessin Nadzjwil aussprachen. Wohl hatte einst Luise Charlotte Nadzjwil, die selbige Erbprinzeßin der Herzogin Karoline und Herrin des Sohns des Großen Kurfürsten, Margraf Ludwig, nachher in zweiter Ehe den Palatinalen Karl Ludwig geheiratet, und weder im brandenburgischen noch im preussischen Hause wurde die Ebenbürtigkeit dieser Ehe je bezweifelt. Aber seitdem waren schärfere und härtere Rechtsbegriffe in preussischen Königsbüchern zur Herrschaft gelangt. Friedrich II. verlangte von Kaiser Karl VII. ausdrücklich, daß alle diejenigen kaiserlichen Heirathen schlechtdings für ungleich zu erachten, welche mit Personen unter dem allen reichsgräf-

lichen Sitze und Stimme in comitiis habenden Stande contrahirt werden.“ Diese Erklärung des Oberhauptes der Dynastie war für die Arbeiter bindend, so lange sie nicht durch ein Kaisergesetz befristet war; und da die Kaiserin Nadzjwil zwar den reichsgräflichen Titel, aber niemals Sitze und Stimme aus dem Reichstage erlangt hatten, so konnten sie fortan, trotz ihres Reichthums und historischen Ruhmes, dem preussischen Königsheute nicht mehr für ebenbürtig gelten. Prinz Wilhelm von Preußen war selbst dieser Ansicht. Er hat seinen künftigen Vater in einem Briefe aus Petersburg vom 12. Februar 1826, daß Prinz August von Preußen die Prinzessin Elisabeth, Nadzjwil, um ihr die Ebenbürtigkeit zu verweigern, an Kindesstatt annehmen und die Ehre des Königs die Adoption genehmigen sollten. Dies befragt Fürst Büdingen in einem Schreiben an Oeigk Bernstorff vom 28. März 1826.

Aus der Stadt und Umgebung.

(Der Abdruck unserer Originalartikel ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet.)

— [Personalien.] Herr Garnison-Vaultspelter Schneider hier, ist der Titel „Königlicher Bauath“ verliehen worden.

— [Todesfall.] Kurz vor der Jahreswende am gestrigen Sonntagmorgen ist wieder ein in vielfachen Kreisen wirkender, allgemein beliebter Bürger von Halle in die Ewigkeit berufen worden. Nach ganz kurzen Krankheitslager ist der Major a. D. Degentolde an einem Herzschlage verstorben. Viele Bekannte vermissen und betrauern. Das Begräbniß wird am 1. Januar Mittag 2 Uhr von der Kapelle des Stadtkathedralen aus erfolgen.

— [Zu n. Kammerei-Gat.] Der uns vorliegende Etat der höhern Wächtschule pro 1890/91 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 52,350 Mk. ab. Die Einnahme setzt sich zusammen aus Schülgerbeiträge von 450 einheimischen und 30 auswärtigen Schülern im Gesamtbetrage von 38,490 Mk. und aus dem Zuschuß der Stadthauptkasse von 13,860 Mk. In den Ausgaben erscheinen die Besoldungen in Höhe von 40,740 Mk., welche sich außer dem Director auf 5 wissenschaftliche Lehrer, 6 Lehrerinnen und 6 Elementarlehrer verteilen. Für andere persönliche Ausgaben sind eingestellt 5164 Mark, für Unterrichtsmittel 1300 Mk., für den Pensionistenfonds 1000 Mk., für Heizung und Beleuchtung 1970 Mark.

— [Handelskammer.] Bei der am Sonnabend stattgefundenen Handelskammerversammlung wurden die Herren Commerzienrath Secker, Wihlensberger Jung, Stadtrath Ernst, Holzschäbler Müller werden, und an Stelle des nach Anhalt verzogenen Herrn Dose, Herr Director Kahl-koenig neu gewählt.

— [Gewerbetammer zu Halle a. S.] Unter Vorsitz des Herrn Dachdeckermeister Zander-Halle hielt die Abtheilung für das Handwerk eine Sitzung ab, in welcher die folgenden zwei Fragen zur Beratung gelangten: Zunächst haben die Zunungen des Regierungsbezirks die ihnen nach § 97 der Reichsgewerbeordnung vom 1. Juli 1883 obliegenden Aufgaben erfüllt und von den ihnen zustehenden Befugnissen Gebrauch gemacht, und was kann nach beiden Richtungen hin zur weiteren Aus-

bildung und Kräftigung der Zunungen geschehen? Welche Maßregeln empfehlen sich, um den durch Errichtung von Normalüberprüfungsstationen (Banden-Arbeitsstätten) und einer Arbeiter-Kolonie angenommenen Kampf gegen Bagabundage und Betrug in Regierungsbezirk zum erwünschten Siege zu führen?

Zur ersten Frage wurde das beifällige Referat des Herrn Zander verlesen, welches im Uebrigen keine Berücksichtigung zu Erbitterungen gab. Nur der Satz: Nachdem das Mißtrauen gegen die Zunungen und deren Einrichtungen so gut es ging, beseitigt war, wurden Gesellen-schäfte gebildet, Prüfungscommissionen, sowie Commissionen für das Gesellen- und Lehrlingswesen e. gebildet. Dieselben treten in Funktion, um selber bei dem geringsten Anlaß, welcher den Gesellen augenblicklich nicht genehm war, ihr Amt niederzulegen, rief eine lebhafte Debatte hervor, nach welcher beschlossen wurde, den Bericht des Herrn Zander mit einigen Abänderungen begütigen, fügen als Bericht der Commission anzuempfehlen und Herrn Z. zum Referenten für die Plenarsitzung zu ernennen. Zu der zweiten Frage wird folgende dem Zimmermeister Topfer-Reisen vorgelegene Resolution angenommen: „Die in der Provinz, eingetragenen Verpflegungsstationen und die Kolonie Sebba werden, seitens der Gewerbetammer als sehr nützlich anerkannt, namentlich gilt dies von der Kolonie Sebba. Die Kammer hält es für notwendig, daß von jetzt des Staates oder der Provinz der Kolonie eine genügende Beihilfe gewährt werde, damit dieselbe noch erfolgreicher wirken könne.“

Bezüglich der Verpflegungsstationen formulirt die Commission folgende Wünsche:

- 1. in den Verpflegungsstationen ohne vorherige Arbeit keine Verpflegung gegeben werde,
2. in den Stationen nicht zu nahe aneinander liegen dürfen,
3. in den Stationen ein Arbeitsnachweis vorhanden sein,
4. in den Stationen größte Reinlichkeit herrschen solle,
5. eine Wiederkehr innerhalb 6 Monaten in dieselbe Station nicht zulässig sei,
6. jeder die Station Besuchende eine Legitimation mitbringen müsse, damit eine Untersuchung zwischen arbeitslosen Handwerksgehilfen und dagumbindenden Werken stattfinden könne,
7. eine Kontrolle der Station durch Privatpersonen oder durch die Zunungen ausgesetzt werde.

— [Stadttheater.] Am Samstag-Abend geht zum letzten Male in diesem Spieljahre die Operette „Fatinaga“ bei halben Preisen (außer Monnetten) am Scene Vorher wird „Die Puppentheater“ gegeben. Am Neujahrstage erscheint neu einstudirt die komische Oper „Fra Diavolo“ auf dem Spielplan. Das zweimalige Gastspiel des gelehrten Charak. darstellers Friedrich Naale beginnt am Sonnabend, den 4. Januar, mit „Der Königsleutnant“. Balletbesetzungen für das „Dauerliche Gastspiel“ werden bereits von heute an bei der Theaterkasse entgegengenommen.

— [Vortrag.] Gewiß wird es Vielen von Interesse sein zu erfahren, daß am Sonnabend den 4. Jan. Abends 8 Uhr, der Geschäftsführer des Deutschen Vereins für vaterländische Lebensweise, Herr Weibner aus Köln, einen öffentlichen Vortrag im Saale der „Kaiser-Wilhelms-Halle“, über „Homes als häusliche Heerde, oder Schmelz, Wohlstand, Glück und wahres Menschenthum“ halten

Berliner Stimmungsbilder.

(Nachdruck verboten.)

Ach, es ist gelegentlich der diesjährigen Fordernde nicht viel Gutes von der Berliner Stimmung zu melden, und die nun herabgedrückten Herzen der Weihnachtsbäume, sie haben viele betrübte, viele traurige Gesichter befeuchtet! Gedanke um die Weihnachtsfeierlinge und die Menschen in sehr häufigen Fällen trauer und betruerter Augen, und so manchem Kranken mußten die Gaben an das Strohengerger gebracht werden, so mancher kleine Weibling mußte gänzlich auf den Weihnachtsbaum verzichten; daß die Jahre der „Anwesenheit“ durch die heillosen Nachrichten, laut welcher während der letzten Wochen die Sterblichkeit in Berlin bedeutend zugenommen, keine bessere wurde, ist leicht erklärlich, und ebenso, daß unter dieser allgemeinen Trauer und Verbrossenheit die Gesichte sehr litten und noch immer sehr leiden. Klagen, wofür man hört, und nur eine von ihnen ist jetzt verbannt: die über die abgelaufene Winterzeit, denn noch rechtzeitig bekam sich der „Alle im weißen Bart“ auf seine Strohgerger und ließe sich noch vor der Jahresende mit klarem Kopf und klarem Sinnbild ein. Und von diesem Umschwung des Wetters hofft man ja viel, vor allem eine Abnahme der Sterblichkeit, die bisher auch so häufig unter anderen in das Vergnügungsprogramm der Hauptstadt eingegriffen hat.

Könnte doch in den abgelaufenen Wochen kaum eine Geselligkeit zu Stande kommen, so zahlreich liegen bis zum letzten Augenblick die Abgaben ein, und von diesen Geladenen einen erschrecken nur sehr, in deren Rechte anwenden es auch nicht sehr erfreulich war, denn das Gespräch handelte sich jenseit um die Epidemie, und nachdem die davon Befallenen des Langes und Breiten ihre künftigen Leben und Zustände erzählt, wurde mit unumwundener Bestimmtheit den bis dahin Verwundten gesagt: „Warten Sie ab, Sie bekommen, Sie“ auch die können schon immer Antispirin darauf nehmen!“ — und wenn der Betreffende gesund bekommen war, so lang er sicher, wenn auch nur in der Einbildung, krank fort! — Der Ertretende kommt sich an den Strohhalm und der Antispirinere an das Paracetamol. Solchen dieses zurückverfallende können jetzt, sind auch die Erwartungen auf eine allgemeine Besserung erheblich gesunken, und zugleich mit der Öffnung der erlitten künftigen Epidemien ist in vieler Herzen die Zuversicht eingezogen, daß der Seuchenfall zur größten Hälfte gescheit!

Diese Verflucht ist uns aber auch sehr nöthig, denn das schon erwähnte Vergnügungsprogramm soll ja nun mit all seinem Glanz und seiner Umwechlung vor uns entrollt werden. Dazu kommt, daß es weit wiederbelebender ist nicht in den Bädern und das sich nach zwei Wintern untrüblicher Wintergenusses viele Kreise auf eine lebhaftere und anregendere Geselligkeit antruglich freuen. Mit welchem Wohl dürfte

der kaiserliche Hof vorangehen; man hört von verschiedenen ungelanten festlichen Veranstaltungen, denen auch das höhere meiste Volk nicht fehlen soll, so bricht man von einem Hofball in orientalisches Tracht, zu welchem der kaiserliche Besuch in Komantinovel die Anregung gegeben haben dürfte. Den farbenprägenden Dient hat sich auch unter Ministerium zum Winterabend Tages program, auf den 17. Januar angelegentlich festliches enthält. Mehrere Jahre hindurch hatten diese Feste auf der winterlichen Vergnügungsorte Berlin, und der Besuche Ball schon bereits ihre erfolgreichste Thätigkeit angezeigten zu haben; mit dem obigen Fest nun will der Ministerverordnen das verloren gegangene Terrain zurückzuholen, und nach den gewöhnlichen, doch häufig noch geheimnißvoll betriebenen Winterungen der Weiber und Jünger der Ballette wie des Weibels dürfte dies unumkehr geschehen. Die hochheißendsten Tänze der Ballettämner sollen in eine maurische Hofballveranstaltung werden, in der sich dann das bunteste orientalische Leben und Treiben entfalten wird; Frad und der übliche gehörte Mastenlumber sind gänzlich ausgeschlossen, und damit mögliche Gehalt erzielt wird, geht eine Hofball Commission den Vorschlägen mit Rath und That zur Hand. Am Anfang Februar ist jedoch der Substitutionsball angesetzt, und nach der Besuche-Ball und nicht auf sich warten lassen, die Reich der festlichen Halle, auf denen das „goldene“ und über-schäumende Berlin sich amüßet, eröffnet, wie stets, der Corps-de-Ballet-Ball bereits an diesem Sonnabend.

Den Angehörigen eines Standes sehr herzlich genandwärtig wenig der Sinn nach Vergnügungen, nach Spiel und Tanz. Sie sind nun wieder gekommen, keine Träne von denen die sie beunten lassen; sie getallen uns nicht! Mit allem Entzügen mag schon lange vorher die Arme e Stephan's an die Meilenarbeit werden, welche zu Neujahr in Halle einiger vierundzwanzig Stunden Arbeit werden muß, und wenn sich viele auch über ganz Deutschland verbreitet, so ist doch ein, selbst aber Theil für Berlin löst, und nimmt in vielen Tagen unermülich tausende von Händen in Anspruch, um die eingelaufenen Briefe, und Kartenmengen zu sortieren und zu vertheilen. Wie ungewehr viele Mengen hin, geht am besten aus wenigen Zahlen hervor; während noch in Berlin täglich ca. 400,000 Briefe etc. zur Vertheilung gelangen, belief sich beim verflochten Jahreswechsel die Zahl der zu Neujahr in Berlin selbst ausgehenden Briefe auf über 2 Millionen, bejenige der von auswärts hierher gelangten auf 4 Millionen Stück, es waren also im Ganzen über 6 Millionen Briefe und Karten zu heftig! Um diesen von Jahr zu Jahr sich steigenden postalischen Andrang zu bewältigen, werden, bevor der Silvesterabend da ist, vom kaiserlichen Substitutamt ganz besondere, von größter Wichtigkeit zugehende Vorbereitungen getroffen, denn die Post ist eine Etre bereit, gerade die Weihnachtsstunden nicht verpasst zu erproben. Hochgelant vorher werden schon viele Hülfskräfte für diese eine Nacht eingekauft, für welche Berlin

aus eine besondere, dem Alltagsverkehr abweichende postalische Einrichtung treffen und auch genügt, in den verschiedenen Bezirken liegende Sammelstellen der Centralstelle die Briefe zu erleichtern und für die in ihren Bezirken eingelaufenen Briefe schon fertig liegenden, ebenso wie einige Tage vor Neujahr etwa fünfzig sehr bedeutende Postkassen, welche namentlich Berlin auf das genaueste kennen, nach allen Richtungen fortsetzen und die mit den hier in der Weihnachtsnacht eintreffenden Couriersägen aus Breslau, Königsberg, Hamburg, Köln etc. anlangenden Briefe schon während der Fahrt auf das Gewöhnliche nach den betreffenden Postämtern fortsetzen, wobei die Feste gleich von den Hauptstellen aus vorhin geschieht werden können.

Die angelegentlichste Thätigkeit bezieht sich selbstverständlich in der Neujahrnacht im Central-Postamt. Wagen auf Wagen rollen heran und wird von geschäftigen Leuten keines zapfenen Inhalts entleert, der sofort in umfangreiche Briefkästen gepackt und aus dem Erdgeschos auf oberirdischen Posthöfen in die oberen Stockwerke befördert wird, wo sich die Sortir-tische befinden. An langen, hiebelreichen Tischen stehen hundert von Beamten, denen die einzeln Pakete und werten nach häufiger Benützung der Aufsicht die Briefe in eigenartige richtige Gattelle, wo sie von den eigentlichen Couriers in Empfang genommen werden, die sie nun auf die Stadt-gehenden hin prüfen; von da gelangen die Briefe in die Hände eines zweiten, vorgelagerten Sortirers, der sie nach den einzelnen Postämtern ordnet und nebenbei die mit unvollkommenen Adressen versehenen Briefe, (ca. 20,000 in der Neujahrnacht) absondert, welche sofort von anderen Beamten in Empfang genommen und bezüglich der Aufschriften möglichst vervollständigt werden. Sind die Briefe sortirt und zu bestimmten Paketen für die betreffenden Postämter zusammengestellt, so wandert sie leicht wieder in das Erdgeschos hinab, wo sie in den Hof haltenden Couriersposten übergeben werden, die un-aufhörlich von einem Stadthaus zum anderen verkehren. So geht Stunde für Stunde, ohne Pause arbeiten die fünfzehnter Sortirer, die denen sich immer neue Pakete aufstürzen nach häufiger Benützung der Aufsicht in des Wartens vollster Besetzung — um Mitternacht erreichen. Beim Schlage zwölf über auf die Arbeit Postkassen verbunden mit lauten Trompetenrufen das neue Jahr und in jedem Saal wird von dem lebenden Beamten eine harte Anrede gehalten, worauf Eröffnungen beunruhigt werden. Dann, nach zehn Minuten, wird die Zeitlichkeit mit neuer Kraft wieder aufgenommen, bis in den Morgenstunden der größte Andrang etwas nachläßt. Gott sei Dank, sagt jeder der Beamten, die Neujahrnacht ist vorüber und der Sieg auf unserer Seite, denn nur wenige Befestungen der-modien nicht erwidert zu werden.

Paul Lindenberg.









